

GRUNDRISSE ZUM NEUEN TESTAMENT

Eduard Lohse

Umwelt des
Neuen Testaments

NTD Ergänzungsreihe 1

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Grundrisse zum Neuen Testament

1

V&R

Grundrisse zum Neuen Testament
Das Neue Testament Deutsch · Ergänzungsreihe

Herausgegeben von Karl-Wilhelm Niebuhr
und Samuel Vollenweider

Band 1

Umwelt des Neuen Testaments

Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht · 2000

Umwelt des Neuen Testaments

von

Eduard Lohse

Mit zwei Karten und zwei Übersichten im Anhang
sowie einer Skizze im Text

10., durchgesehene Auflage

Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht · 2000

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Lohse, Eduard:

Umwelt des Neuen Testaments / von Eduard Lohse. –

10., durchges. Aufl. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000

(Grundrisse zum Neuen Testament; Bd. 1)

ISBN 3-525-51360-7

NE: GT

© 1971, 2000 Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

<http://www.vandenhoeck-ruprecht.de>

Printed in Germany. – Das Werk einschließlich aller seiner Teile

ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb

der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne

Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,

Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung

in elektronischen Systemen.

Satz: Dörlemann-Satz, Lemförde

Druck und Bindearbeit: Hubert & Co., Göttingen

Einführung

„Als die Zeit erfüllt war“ – so schreibt der Apostel Paulus –, „sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan“ (Gal. 4,4). Wie ein Gefäß bis zum Rand gefüllt wird, so war das Maß der Zeit voll, als der Sohn Gottes in die Welt kam. Luther bemerkt in einer Vorlesung, die er 1516/17 über den Galaterbrief gehalten hat, zu dieser Stelle, nicht die Zeit habe es bewirkt, daß der Sohn gesandt wurde, sondern umgekehrt: Die Sendung des Sohnes führte die Zeit der Erfüllung herauf. Die Zeit, in der Jesus von Nazareth predigte und das Evangelium unter Juden und Griechen zum erstenmal ausgerufen wurde, zeichnete sich nicht etwa dadurch vor allen anderen Jahrhunderten der menschlichen Geschichte aus, daß die Menschen damals in besonderer Weise auf diese Botschaft vorbereitet gewesen wären. Sie erhielt vielmehr ihre Prägung durch jenes Geschehen, von dem das Evangelium Kunde gibt. Die Menschen, die Jesus begegneten, die die Boten Christi hörten und Glieder der ersten Gemeinden wurden, waren Menschen wie alle anderen auch. Sie hatten ihre tägliche Arbeit zu verrichten, sie lebten als Männer und Frauen, als Kinder und Alte, Reiche und Arme. Sie kannten Sorge und Leid, aber auch Freude und Glück, sie fragten nach dem Sinn ihres Lebens und suchten nach einer gültigen Antwort auf diese letzte Frage. Diese Antwort will das Evangelium geben: Gott sandte seinen Sohn, der von einer Frau geboren wurde und das menschliche Geschick durchlebte bis zum Tode, „damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen“ (Gal. 4,5).

Jesus von Nazareth wurde geboren unter der Regierung des Kaisers Augustus (I k. 2,1). „Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa, Herodes Tetrarch in Galiläa und sein Bruder Philippus Tetrarch in Ituräa und in der Landschaft Trachonitis und Lysanias Tetrarch zu Abilene war, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren“ (Lk. 3,1), trat Johannes der Täufer in der Wüste auf und begann bald darauf Jesus von Nazareth öffentlich zu predigen. Seine Predigt enthielt ebensowenig wie die urchristliche Verkündigung die Mitteilung allgemeiner Wahrheiten, die ohne jeden Bezug auf die Lage der Hörer weitergegeben werden könnten, sondern die Menschen wurden da angesprochen, wo sie mitten in ihrem Leben standen. Ihre Sorgen wurden in der ihnen geläufigen Sprache bedacht, ihre Fragen mit den ihnen vertrauten Worten beantwortet. Weil das Evangelium an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit der Geschichte zum erstenmal laut geworden ist, ist es für das sachgemäße Verständnis seiner Botschaft unerlässlich, nicht nur die Sprachen, in denen man damals redete – Hebräisch, Aramäisch und Griechisch – zu studieren, sondern auch die politischen Verhältnisse, die Lebensbedingungen und Gebräuche jener Menschen, ihre Hoffnungen und

Erwartungen, ihre Vorstellungen und Ansichten so genau wie möglich in Erfahrung zu bringen. Je genauer wir darüber Bescheid wissen, wo die Menschen von der christlichen Verkündigung angetroffen wurden und wie man das Evangelium verstand und weitertrug, um so besser wird es uns gelingen, den Inhalt dieser Botschaft aus der Redeweise und den Vorstellungen der alten Welt in die Sprache unserer Zeit zu übersetzen.

Die Umwelt des Neuen Testaments bietet ein überaus buntes Bild. In der Zeit des Hellenismus begegneten die Griechen den Völkern des alten Orients, trafen Ost und West aufeinander, kamen ihre Religionen und Kulturen in enge Berührung. Aus der reichen Fülle dieser Welt der ausgehenden Antike soll hier zur Darstellung kommen, was für das Verständnis des Neuen Testaments unmittelbar von Belang ist. Daher kann ebensowenig auf die griechische Geschichte im einzelnen wie auf kulturgeschichtliche Probleme des Vorderen Orients im besonderen ausführlich eingegangen werden. Die Aufgabe bleibt vielmehr streng darauf bezogen, einen Beitrag zum Verständnis des Neuen Testaments zu leisten. Jesus, seine Jünger und die ersten Christen waren Juden. Alsbald aber drang das Evangelium über die Grenzen Palästinas hinaus in die hellenistisch-römische Umwelt. Beide Bereiche – das Judentum auf der einen und die hellenistisch-römische Umwelt auf der anderen Seite – lassen sich nicht scharf voneinander scheiden. Denn seit der Zeit Alexanders d. Gr. stand auch Palästina unter starken hellenistischen Einflüssen, die sich überall im Lande und selbst in Jerusalem kräftig auswirkten. Da die christlichen Gemeinden, die sich in rascher Folge rings um das Mittelmeer bildeten, vielfach aus Kreisen hellenistischer Synagogen und ihres Anhangs hervorgingen, hat das frühe Christentum das griechische Erbe und seine hellenistische Fortentwicklung zumeist durch die Vermittlung des hellenistischen Judentums kennengelernt. Die Überlieferung von Jesus von Nazareth ist nicht in aramäischen, sondern in griechischen Worten aufgezeichnet, die Briefe des Apostels Paulus sind wie die Evangelien in griechischer Sprache abgefaßt worden. Somit gibt das Neue Testament selbst Zeugnis von der überaus weitreichenden Bedeutung des Hellenismus für Palästina, den Vorderen Orient und den ganzen Mittelmeerraum. Die Schriften des Neuen Testaments sind zugleich die wichtigste Quelle für das Verständnis seiner Umwelt; denn sie enthalten zeitlich genau zu datierende Angaben über die Verhältnisse in Palästina und im Römischen Reich, die durch Vergleich mit der zeitgenössischen Literatur, Inschriften und unliterarischen Dokumenten sowie den Entdeckungen der Archäologie näher zu beschreiben und zu veranschaulichen sind.

Band 8 der Grundrisse zum Neuen Testament enthält ein Textbuch zur neutestamentlichen Zeitgeschichte, herausgegeben von H. G. Kippenberg und G. A. Wewers (1979). Auf Vergleichstexte, die zum Verständnis der Umwelt des Neuen Testaments heranzuziehen sind, wird in diesem Band jeweils hingewiesen mit dem Vermerk: vgl. Kippenberg – Wewers.

I. TEIL

Das Judentum in der Zeit des Neuen Testaments

I. KAPITEL

Die politische Geschichte des Judentums in der hellenistischen Zeit

Das Judentum zur Zeit des Neuen Testaments ist Erbe seiner wechselvollen Geschichte in den vergangenen Jahrhunderten. Ebenso wie die ihnen benachbarten Völker standen auch die Juden jeweils unter der Oberherrschaft der Großmächte, die nacheinander den Vorderen Orient regierten, den kleinen Völkern zeitweise ein ziemlich unbehindertes Eigenleben ermöglichten, bisweilen aber auch gewaltsam eingriffen und ihre Lebensform zu bestimmen suchten. Jede dieser sich ablösenden Mächte hat die Geschichte des Landes und seiner Bewohner nachhaltig beeinflusst, so daß ihre Auswirkungen in neutestamentlicher Zeit deutlich erkennbar sind. Daher kann die Lage, in der sich das Judentum zur Zeit Jesu befand, nur auf dem Hintergrund der geschichtlichen Vergangenheit, durch die es geprägt wurde, zutreffend beschrieben werden.

1. Palästina unter der Herrschaft der Perser

Die Geschichte des Judentums beginnt mit der Zeit des *babylonischen Exils*. Die zehn im Norden des Landes angesiedelten Stämme Israels waren nach der Zerstörung Samarias durch die Assyrer 722 v. Chr. untergegangen. Judäa war 587 v. Chr. endgültig von den Babyloniern erobert, Jerusalem zerstört und die Oberschicht der Bevölkerung nach Babylon deportiert worden. Die in die Fremde verschleppten Judäer konnten in Babylon beieinander bleiben und dort den Glauben an den Gott Israels bewahren. War es ihnen versagt, den Tempelkult fortzuführen, so hielten sie doch am Gesetz ihres Gottes fest und befolgten das Gebot des Sabbats und der Beschneidung als Zeichen, an denen Israel sich ständig seiner Aussonderung aus allen Völkern bewußt wird. Dadurch wurde die geistige und geistliche Voraussetzung dafür geschaffen, daß nach dem Ende der babylonischen Herrschaft ein neuer Anfang im Land der Väter gemacht werden konnte.

Die Wende kam mit dem Siegeszug des persischen Königs *Kyrus*, der dem neubabylonischen Reich mit gewaltigen Schlägen ein Ende bereitete. 539

v. Chr. zog er als Sieger in Babylon ein und wurde damit Herrscher nicht nur über das Zweistromland, sondern auch über Syrien und Palästina. Gegenüber den fremden Völkern, die unter ihre Herrschaft kamen, verfolgten die Perser eine andere Politik, als sie vor ihnen die Assyrer und Babylonier betrieben hatten. Diese hatten nach der Eroberung der Länder ganze Völkerschaften verpflanzt oder zumindest die Oberschicht deportiert; sie hatten überall ihren Kult als Staatsreligion durchgesetzt. Die Perser dagegen erzwangen weder größere Umsiedlungen noch verlangten sie, daß überall eine einzige Staatsreligion anerkannt werden müsse. Sie knüpften vielmehr an die jeweils gegebenen örtlichen Verhältnisse an, ließen die Eigenarten der Völker bestehen, gestatteten, daß sie weiterhin ihrem Herkommen entsprechend lebten, und suchten sie auf diese Weise für sich zu gewinnen. Für den amtlichen Verkehr bediente sich die persische Regierung nicht der eigenen, sondern der aramäischen Sprache, die in Syrien und Palästina weit verbreitet war. Diese Politik der Perser bot auch der Judenschaft die Möglichkeit, ihr Eigenleben mit ausdrücklicher Unterstützung der Regierung zu entfalten. Als bald nach der Eroberung Babylons verfügte der König Kyrus in einem Erlaß, das Haus Gottes in Jerusalem wieder aufzubauen und die Gerätschaften zurückzugeben, die Nebukadnezar aus dem Tempel fortgenommen hatte (Esra 6,3–5). Vermutlich haben jedoch zunächst nicht allzu viele der im Exil lebenden Juden von der Erlaubnis Gebrauch gemacht, in die Heimat zurückzukehren. Und die jüdische Restbevölkerung in Palästina lebte in so bescheidenen Verhältnissen, daß der Wiederaufbau des Tempels nur langsam und mühsam in Gang gesetzt wurde.

Im fünften Jahrhundert gingen von den Juden, die im Zweistromland geblieben waren, starke Anstöße zum Ausbau der jüdischen Gemeinde in Jerusalem aus. Im Auftrag des Großkönigs kamen nacheinander Nehemia und Esra nach Palästina, um die Verhältnisse zu ordnen. Nehemia sorgte dafür, daß Jerusalem mit befestigten Mauern umgeben wurde, und nahm den Judäern das eidliche Versprechen ab, keine Ehen mit Angehörigen der fremdstämmigen Nachbarvölker einzugehen. Esra lehrte seine Einwohner das Gesetz und setzte es auf Anordnung des Königs in Kraft. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, daß dieses Gesetz die fünf Bücher Mose, d. h. den Pentateuch, umfaßte, in denen die alten Überlieferungen Israels gesammelt und geordnet waren. Indem die Judäer darauf verpflichtet wurden und ein königlicher Erlaß das Gesetz bestätigte, galt nun das Gesetz Israels als persisches Landrecht in Jerusalem und Judäa. Der Kultus der jüdischen Gemeinde stand daher unter dem Schutz der persischen Regierung, so daß sie ihr Leben nach den Vorschriften des Gesetzes ungehindert entfalten konnte.

Diese Entwicklung rief bei den umwohnenden Nachbarn und insbesondere den Einwohnern *Samarias* Neid und Mißgunst hervor. Im Norden Palästinas waren nach der Eroberung durch die Assyrer fremde Siedler sesshaft geworden, die sich mit der verbliebenen Bevölkerung vermischten (2.Kön. 17). Deren Nachkommen verehrten zwar Jahwe als den Gott des

Landes, der dem Boden Fruchtbarkeit und Gedeihen verleiht, wurden aber von den Juden nicht als rechte Israeliten anerkannt. Daher sonderte sich die Jerusalemer Gemeinde, die durch Nehemia und Esra dazu angehalten worden war, keine Verbindungen mit anderen Völkern einzugehen, von ihnen ab und pflegte keinen Austausch und Verkehr mit ihnen. Diese schroffe Trennung und die starke Privilegierung Jerusalems durch den Großkönig schufen unter den Leuten im Gebiet von Samaria Verbitterung, die zu wachsender Entfremdung zwischen Norden und Süden und schließlich der politischen Trennung der Provinzen Samaria und Judäa führte. Soweit die samaritanische Bevölkerung Jahwe als den Gott Israels verehrte, war sie gehalten, nach Jerusalem, in die Hauptstadt der benachbarten, ihr aber unfreundlich gegenüberstehenden Provinz, zu gehen, um dort am Tempel zu opfern und anzubeten. Diese Entwicklung ließ daher bei den Samaritanern den Wunsch aufkommen, ein eigenes Heiligtum zu errichten, durch das sie von Jerusalem unabhängig würden.

Zunächst haben also die Samaritaner noch zur Jerusalemer Kultgemeinde gehört; denn nur so ist es erklärlich, daß die Samaritaner mit den Juden die fünf Bücher Mose als heilige Schrift gemeinsam haben, nicht jedoch die übrigen Teile des alttestamentlichen Kanons, die prophetischen Schriften und die poetischen Bücher. Es muß also nach Abschluß des Pentateuch und vor der endgültigen Festlegung der kanonischen Grenzen der übrigen Teile des Alten Testaments (vgl. S. 121–123) zur Trennung zwischen Juden und Samaritanern gekommen sein. Zwar berichtet der jüdische Geschichtsschreiber Josephus, die Samaritaner hätten erst unter Alexander d. Gr. die Genehmigung zur Errichtung eines Tempels auf dem Garizim erhalten (Jüdische Altertümer XIII, 74–79), wahrscheinlich aber wird der Bau ihres Heiligtums schon einige Zeit früher erfolgt sein. Da das Perserreich vor seinem Untergang starken Erschütterungen ausgesetzt war, wird es in dieser Zeit am ehesten möglich gewesen sein, die Zustimmung des Großkönigs zum Bau der heiligen Stätte der Samaritaner zu erwirken. Voller Stolz wiesen die Samaritaner darauf hin, daß nicht Jerusalem, wohl aber ihr heiliger Berg Garizim im Gesetz des Mose ausdrücklich genannt sei (5. Mose 11,29; 27,12 f.).

Seit die Samaritaner ihr eigenes Heiligtum besaßen, herrschte bittere Feindschaft zwischen ihnen und den Juden, so daß es am Ende zu kriegerischen Auseinandersetzungen kam und die Juden im Jahre 128 v. Chr. unter Johannes Hyrkan den Tempel auf dem Garizim zerstörten. Obwohl er von den Samaritanern nicht wiederaufgebaut werden konnte, hielten sie doch unbeirrt am Garizim als ihrer heiligen Stätte fest. Noch heute feiert die kleine samaritanische Gemeinde an dieser Stelle alljährlich das Passafest nach dem von ihnen bewahrten uralten Brauch.

Zur Zeit Jesu verkehrten Juden und Samaritaner nicht miteinander (Joh. 4,9). Sie galten den Juden als fremdstämmig (Lk. 17,18). Samaritaner wurde als Schimpfwort gegen jemanden verwendet, den man für verrückt hielt (Joh. 8,48). Wollten jüdische Festpilger durch samaritanisches Gebiet

nach Jerusalem ziehen, so mußten sie mit Behinderungen und feindlichen Handlungen auf dem Wege rechnen (Lk. 9,51–56). Die Samaritaner beriefen sich zwar auf die Erzväter als ihre Vorfahren (Joh. 4,12), aber diesen Anspruch ließen die Juden nicht gelten. Jesus führt nicht die Tat eines Juden, sondern die eines Samaritaners als Beispiel für selbstlos erwiesene Nächstenliebe an (Lk. 10,30–37). Und von einem Samaritaner, nicht aber von einem Juden wird erzählt, daß er nach der Heilung vom Aussatz Gott die Ehre gab (Lk. 17,11–19). Nach anfänglichem Zögern (Mt. 10,5f.) überwand auch die Urgemeinde alsbald die Trennung, die zwischen Juden und Samaritanern bestand, und trug das Evangelium nach Samaria hinaus (Apg. 8,4–25). Die alte Streitfrage, ob man auf dem Garizim oder in Jerusalem anbeten solle (Joh. 4,20), war nun hinfällig; „denn Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh. 4,24).

2. Palästina unter Alexander d. Gr. und der Herrschaft Ägyptens

In der Schlacht bei Issus (333 v. Chr.) bezwang *Alexander d. Gr.* den Perserkönig Darius III. und öffnete sich durch diesen Sieg den Weg über Syrien und Palästina nach Ägypten. Dem raschen Vormarsch der makedonischen Streitmacht konnte nur geringer Widerstand entgegengesetzt werden. Die starke Inselfestung Tyrus konnte sich zunächst behaupten, bis sie nach siebenmonatiger Belagerung kapitulieren mußte; Gaza hielt sich zwei Monate lang, dann fiel auch diese Stadt. Nach Überwindung dieser Hindernisse konnte Alexander an der Küste des Mittelmeers entlang geradewegs nach Ägypten marschieren. Mit der Eroberung und Besetzung des Binnenlandes hielt sich der siegreiche König nicht lange auf, sondern überließ diese Aufgabe seinen Generälen. Judäa unterwarf sich dem Feldherrn Parmenio, ohne daß man versuchte, Widerstand zu leisten. Samaria, der Sitz des persischen Statthalters, wurde von Perdikkas und seinen Soldaten erobert. Die Juden waren tief beeindruckt von der Schlagkraft des griechischen Heeres und erkannten ohne Zögern die überlegene Macht der neuen Herren an. Da die Juden sich friedlich gefügt hatten, wurden ihnen die Rechte, die sie unter persischer Herrschaft besaßen, weiterhin gewährt. Die Jerusalemer Gemeinde konnte wie bisher ihren Kult ungehindert ausüben.

Wenn sich auch durch den Wechsel der Herrschaft an der Rechtslage der jüdischen Gemeinde äußerlich kaum etwas änderte, so wirkte sich doch um so tiefgreifender der Wandel aus, der mit dem Einzug der *Griechen* im ganzen Land vor sich ging. Zwar waren einzelne griechische Händler, Kaufleute und Reisende schon in früheren Zeiten nach Palästina gekommen, jetzt aber gelangten Handel und Lebensweise der Griechen überall ins Land. Die Völker des Vorderen Orients öffneten sich dem griechischen Einfluß, den Umgangsformen der Griechen, ihrer Kultur und ihrem Geistesgut, so daß die Nachfahren der alten Phönizier und Philister ihre Sprache aufgaben, das Griechische annahmen und damit in der Welt des Hellenismus so vollständig aufgingen, daß sie ihr Eigenleben verloren. Griechische Siedlungen

und Städte wurden gegründet, aber auch in den bestehenden Städten ließen sich Griechen nieder. Die bezungene Festung Tyrus wurde mit Griechen neu besiedelt; die Stadt Samaria, die Widerstand geleistet hatte, erhielt makedonische Einwohner. Viele Städte gaben sich nicht nur einen griechischen Namen, sondern auch griechisches Stadtrecht. Fortan lebten daher die Juden in Palästina in unmittelbarer Nachbarschaft von Griechen, die ihre Sprache als Verkehrssprache durchsetzten. Wer sie nicht zu reden verstand, galt als Barbar. Viele Juden erlernten die Sprache der Fremden, die in allen Ländern, die Alexander d. Gr. in seinem Siegeszug erreicht hatte, gesprochen wurde, so daß in neutestamentlicher Zeit viele Menschen in Palästina das Griechische verstehen und sprechen konnten. Wenn man mit den Vertretern der römischen Besatzungsmacht zu tun hatte, konnte man sich auf Griechisch verständigen. Als Paulus in Jerusalem verhaftet worden war und sich vor der Volksmenge verantworten wollte – so berichtet die Apostelgeschichte –, war man überrascht, daß er hebräisch bzw. aramäisch und nicht griechisch redete (Apg. 22,2). Offenbar hätte man das eine wie das andere ohne Schwierigkeiten verstehen können.

Mit der Sprache kam auch hellenistische Zivilisation in das Land; denn die griechischen Siedler brachten ihre Lebensformen mit und hielten an ihnen fest. Griechische Bauten entstanden, Theater und Thermen wurden in den Städten errichtet, in Gymnasien wurde Sport getrieben. *Griechische Sitte* bürgerte sich ein, indem man sich beim festlichen Mahl zu Tisch legte (vgl. Mk. 14,18 Par. 22 Par.). Man kam in den Genuß der von den Griechen hochentwickelten ärztlichen Kunst (Mk. 5,26 Par.). Wie die Griechen einen Gedankengang im Gespräch entfaltet und durch das Wechselspiel von Frage und Antwort die Lösung des Problems zu finden suchten, so lernten nun die Juden, zu diskutieren und im Lehrgespräch die Wahrheit des göttlichen Willens zu erfragen und zu klären. Diese Beispiele zeigen, wie auch die Juden sich den neuen Verhältnissen anzupassen und sich in ihnen zu rechtzufinden wußten. Die Sympathie, die man für die überlegene Kultur und Zivilisation der Griechen in manchen jüdischen Kreisen empfand, ging so weit, daß es im zweiten Jahrh. v. Chr. in Jerusalem Juden gab, die allen Ernstes der Meinung waren, sie seien mit den Spartanern verwandt, die ihrer untadeligen Gesetze wegen berühmt waren. Im 1. Makkabäerbuch ist von einem Brief die Rede, den Areus, der König von Sparta, an den Hohenpriester Onias geschrieben haben soll; darin heißt es, man habe in einer alten Schrift gefunden, die Spartaner und die Juden seien Brüder und stammten beide aus dem Geschlecht Abrahams (1.Makk. 12,21). Diese Entwicklung hätte durchaus dazu führen können, daß auch Jerusalem und Judäa wie das Land der Phönizier und Philister vollkommen hellenisiert worden wäre. Das von den Vätern überkommene Gesetz aber, das in hebräischer Sprache niedergeschrieben war, verpflichtete die Gemeinde dazu, den alten Glauben zu bewahren, nach dem Gesetz Moses den Gottesdienst zu verrichten und sich dessen bewußt zu bleiben, daß der Gott Israels sein Volk aus allen Völkern ausgesondert hatte.

Der jähe Tod Alexanders d. Gr., der 323 v. Chr. im Alter von 33 Jahren starb, hatte zur Folge, daß das rasch zusammengebrachte riesige Reich in politische Wirren gestürzt wurde. Da die Feldherren des Königs sich um das Erbe stritten, zerbrach die Einheit des Reiches. Der in Ägypten residierende Statthalter Ptolemäus ließ Palästina besetzen und brachte es zunächst in seine Gewalt. Antigonus aber, der in Syrien regierte, machte Palästina dem Ptolemäus streitig und entriß ihm das Land (315 v. Chr.). Als jedoch Antigonus fast das ganze alte Perserreich gewinnen konnte, mißgönnten ihm die übrigen ehemaligen Statthalter Alexanders den Erfolg und wandten sich gemeinsam gegen ihn. Ptolemäus gelang es infolgedessen, erneut die Herrschaft über Palästina und den südlichen Teil von Syrien zu erhalten. Damit war die Entscheidung für die nächsten hundert Jahre gefallen. Palästina, das in seiner Geschichte schon so oft zum Zankapfel zwischen den Großmächten in Ägypten und im Zweistromland geworden war, stand unter der Oberherrschaft Ägyptens, das nun ein hellenistischer Staat war, so daß der hellenistische Einfluß in Palästina unverändert wirksam blieb.

Wie die Perser und Alexander d. Gr. haben sich offensichtlich auch die Ptolemäer nicht in die inneren Angelegenheiten der Jerusalemer Kultgemeinde eingemischt. Die Leitung der Judenschaft lag in der Hand des Hohenpriesters, der ihre Belange mit Billigung der hellenistischen Herrscher Ägyptens ordnen und lenken konnte. Ihm standen Priester und Älteste, die Häupter der einflußreichen Familien Jerusalems, im Synedrium zur Seite. Seit wann es diese oberste jüdische Behörde gab, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Zwar könnte ihr Ursprung noch in die persische Zeit zurückreichen, aber erst für die hellenistische Zeit ist sie eindeutig bezeugt. Im ersten Jahrhundert v. Chr. kamen zu den Priestern und Ältesten als dritte Gruppe die Schriftgelehrten hinzu (vgl. S. 20). In dieser Zusammensetzung wird das Synedrium häufig im Neuen Testament, vor allem in der Passionsgeschichte, erwähnt (Mk. 10,33 Par.; 11,27 Par.; 14,43 Par. u. ö.). Wenn gelegentlich nur zwei Gruppen genannt sind – die Oberpriester und Schriftgelehrten (Mk. 11,18 Par.; 14,1 Par. u. ö.) bzw. die Oberpriester und Ältesten (Mt. 21,45; 26,3.47 u. ö.) – oder nur die Oberpriester als Repräsentanten des Synedriums angeführt werden (Mk. 14,55 Par. u. ö.), so ist doch immer die oberste jüdische Behörde gemeint, die unter dem Vorsitz des Hohenpriesters zusammentrat, um alle weltlichen und geistlichen Angelegenheiten zu ordnen, die die jüdische Bevölkerung betrafen.

3. Palästina unter der Herrschaft Syriens und der makkabäische Freiheitskampf

Nach einem ersten vergeblichen Versuch gelang es um die Wende vom dritten zum zweiten Jahrhundert dem syrischen König *Antiochus III.* (223–187 v. Chr.), Palästina den Ägyptern zu entreißen. Die Ptolemäer mußten sich zurückziehen und das Land den Syrern überlassen. Da die Juden rechtzeitig erkannt hatten, daß die Waagschale sich zugunsten der Syrer neigte,

und sich während der Streitigkeiten auf deren Seite geschlagen hatten, wurden sie von den Syrern nach ihrem Sieg entgegenkommend behandelt. Die Kriegsschäden, die Jerusalem während der Kämpfe erlitten hatte, suchte man zu heilen, und zu den bisherigen Rechten wurden weitere Privilegien verliehen: Der für den Tempelkult benötigte Bedarf sollte bis zu einer bestimmten Höhe aus der Staatskasse bestritten werden, den Mitgliedern des Ältestenrates und den Schriftgelehrten wurde Steuerfreiheit gewährt.

Doch die freundlichen Verhältnisse sollten nicht lange andauern. In Syrien herrschte die Dynastie der Seleukiden, die nach dem Tode Alexanders d. Gr. durch Seleukus begründet worden war. Die Seleukiden suchten durch Förderung der hellenistischen Kultur die verschiedenen Völkerschaften ihres Reiches enger zusammenzuschließen. Weite Kreise der Juden standen dieser Politik aufgeschlossen gegenüber, und sogar in der Priesterschaft in Jerusalem gab es manche Anhänger der Hellenisierung. Der Hohepriester hatte als Haupt der Judenschaft dafür zu sorgen, daß die Gesetze und Befehle des syrischen Königs durchgeführt wurden. Da er auch dafür verantwortlich war, daß die geschuldeten Steuern pünktlich entrichtet wurden, konnten sich die Syrer an ihn halten, wenn sie mehr Geld einfordern wollten. Als im Jahr 175 v. Chr. *Antiochus IV.* in Syrien die Regierung übernahm, war in Jerusalem *Onias* Hoherpriester, ein frommer Mann, der das Gesetz befolgte. Er hatte jedoch in der Priesterschaft Gegner, vor allem in seinem Bruder *Josua* und unter den Anhängern der Hellenisierung. *Josua* gräzisierte seinen Namen zu *Jason*, bot den Syrern eine beträchtliche Summe Geldes, die durch Erhöhung der Steuern eingebracht werden sollte, und erreichte, daß *Onias* seines Amtes enthoben und er selbst als Hoherpriester eingesetzt wurde. Der Wechsel im Amt des Hohenpriesters wurde vollzogen, ohne daß die unterlegene Seite Widerstand leistete. *Onias* wurde einige Jahre später in Antiochia ermordet, sein gleichnamiger Sohn floh nach Ägypten und gründete mit Unterstützung der Ptolemäer um 160 v. Chr. einen Tempel in Leontopolis, wo nach dem Vorbild des Tempels von Jerusalem der Opferkult aufgenommen und bis 73 n. Chr. durchgeführt wurde. Die Bedeutung dieses Heiligtums blieb jedoch gering, da auch die ägyptische Judenschaft weiterhin am Tempel in Jerusalem festhielt. In Jerusalem ließ *Jason* zwar den Tempelkult den Vorschriften des Gesetzes entsprechend verrichten, aber er betrieb mit Energie den Fortgang der Hellenisierung. Ein Gymnasium wurde erbaut, in dem junge Männer unbekleidet Sport trieben; auch Priester nahmen daran teil. Als Juden schämten sie sich dabei ihrer Beschneidung, über die die Griechen spotteten, so daß manche durch eine Operation die Beschneidung beseitigen ließen (1.Makk. 1,15) – ein Verhalten, das es auch zur Zeit des Paulus noch des öfteren unter Juden gab (vgl. 1.Kor 7,18). Als *Jason* drei Jahre lang amtiert hatte, bot ein gewisser *Mene-laos* dem syrischen König noch höhere Geldbeträge, als es einst *Jason* getan hatte, und wurde daraufhin anstelle des *Jason* zum Hohenpriester gemacht. Das Amt des Hohenpriesters war zu einem käuflichen Gegenstand der Politik geworden.

Die Römer, die nach dem siegreichen Kampf gegen Hannibal ihren militärischen und politischen Einfluß auch im Orient geltend machten, ergriffen für die in Ägypten regierenden Ptolemäer und gegen Antiochus von Syrien Partei. Antiochus hatte gegen Ägypten Krieg geführt, mußte aber sein Unternehmen abbrechen, als die Römer ihm Halt geboten. Nach dem mißlungenen ägyptischen Feldzug verbreitete sich in Jerusalem das Gerücht, Antiochus sei ums Leben gekommen. Diese Gelegenheit suchte der aus seinem Amt verdrängte Jason zu nutzen, indem er mit Waffengewalt Menelaus vertrieb und mit dem Amt des Hohenpriesters auch die Herrschaft über Jerusalem wieder an sich zog. Als Antiochus von diesen Vorgängen erfuhr, griff er voller Zorn ein und brachte Menelaus wieder in sein Amt zurück. Doch dieser konnte seine Stellung nur mit Unterstützung der Syrer halten und ihnen daher auch keinen Widerstand entgegensetzen, als Antiochus 169 v. Chr. seine in den Kriegen geleerten Kassen durch Plünderung des Jerusalemer Tempels auffüllte: Die kostbaren Geräte des Tempels, der Räucheraltar, der siebenarmige Leuchter und der Schaubrottisch wurden nach Antiochia gebracht (1.Makk. 1,20–24).

Auf diesen ersten Schlag, der gegen den heiligen Ort geführt worden war, folgte alsbald ein zweiter noch härterer Eingriff. Die Hellenisierung Jerusalems und Judäas, die zwar auf einigen Widerstand gestoßen war, im übrigen aber erheblich an Boden gewonnen hatte, sollte nun mit Gewalt vollendet und damit das Eigenleben der jüdischen Gemeinde aufgehoben werden. Die Mauern Jerusalems wurden niedergerissen, und auf dem Hügel der alten Davidsstadt erbaute man eine Zwingburg (Akra). Den Juden wurde bei Androhung der Todesstrafe untersagt, den Sabbat zu halten und ihre Kinder zu beschneiden. Aufseher des Königs zogen durch das Land, um die Befolgung dieser Anordnungen zu überwachen. In Jerusalem wurde an der Stelle des Brandopferaltars ein heidnischer Altar errichtet und dort dem höchsten Gott, dem olympischen Zeus, geopfert (167 v. Chr.). Auch Schweine wurden als Opfertiere dargebracht. Konnten Griechen diesen Wandel als Ausdruck dafür ansehen, daß in allen Kulturen doch letztlich der eine Gott verehrt wurde, und es für gleichgültig halten, ob sein Name Jahwe, Baal des Himmels oder Zeus hieß, so bedeutete für die Juden die Entweihung der heiligen Stätte den Greuel der Verödung (vgl. Dan. 11,31; 12,11). In diesem Ereignis sah man ein Zeichen der letzten Zeit und sprach auch später immer wieder vom Greuel der Verödung als einem Geschehen, das sich kurz vor dem Ende dieses Äons zutragen werde (Mk. 13,14 Par.). Diese Vorgänge brachten eine überaus gefährliche Krise für das Judentum, dessen Ende bevorzustehen schien. Aber die gläubige Gemeinde ließ sich nicht widerstandslos vom Glauben der Väter trennen. Das Buch Daniel wurde als eine Trostschrift für die bedrängte Gemeinde verfaßt; Verfolgung und Leiden wurden als Zeichen der letzten Zeit begriffen, die durch Gottes Tat bald ein Ende finden sollte. Fromme Juden nahmen lieber Leiden und Tod auf sich, als dem Gehorsam gegen das Gesetz abzusagen (2.Makk. 7).

Die Landbevölkerung hatte zäher am Glauben der Väter festgehalten als viele Städter, die sich den Einflüssen der hellenistischen Kultur und Zivilisation öffneten. In ihren Kreisen wuchs der Widerstand gegen die syrische Politik, der sich durch einen Vorfall, der sich in dem kleinen Dorf Modein unweit von Lydda zutrug, zur Erhebung gegen die Fremdherrschaft entzündete. Als die Aufseher des Königs auch in diesen Ort kamen, um die Juden zur Darbringung heidnischer Opfer zu nötigen, tötete der alte Priester *Mattathias* – das Haupt einer Familie, die sich nach ihrem Ahnherrn die Hasmonäer nannte – einen Juden, der bereit war, auf dem Altar zu opfern, und erschlug auch den königlichen Beamten, der zum Opfer aufgefordert hatte. Diese Tat erregte ungeheures Aufsehen. *Mattathias* und seine Söhne mußten fliehen und sich in das Gebirge der Wüste Juda zurückziehen (1.Makk. 2,15–28), wo sich alsbald eine Schar kampfwilliger Juden um sie sammelte. Aus der Wüste führte man zunächst hier und da kleinere Vorstöße durch, um heidnische Tempel, die überall im Land errichtet wurden, zu zerstören oder abgefallene Juden zu strafen. Als kurze Zeit darauf der alte Priester *Mattathias* starb, übernahm sein Sohn *Judas* die Führung der Kämpfer. Er erhielt den Beinamen „der Makkabäer“, was wahrscheinlich „der Hammerartige“ bedeutet (von aramäisch *makkaba* = der Hammer), und wurde als tüchtiger Krieger von seinen Freunden geachtet, von seinen Gegnern gefürchtet. *Judas* ließ es alsbald nicht mehr bei kleineren Partisanenunternehmen und Überfällen bewenden, sondern wagte es, größere Angriffe gegen die Syrer zu führen. Die Syrer waren daher genötigt, sich zur Wehr zu setzen. Der König *Antiochus*, der im Osten gegen die Parther kämpfte, schickte seinen Feldherrn *Lysias* nach Palästina. *Judas* blieb gegen ihn erfolgreich, schlug die Syrer in mehreren Kämpfen, zog siegreich nach Jerusalem, besetzte die entweihte heilige Stätte und stellte die vom Gesetz vorgeschriebene Verehrung des Gottes Israels wieder her. Am 25. Kislev (d. i. im Dezember) des Jahres 164 v. Chr. wurde der Altar neu geweiht und mit einem achttägigen Fest der rechtmäßige Gottesdienst wieder aufgenommen. Seither gedenkt das Judentum alljährlich dieses Ereignisses in dem Fest der Tempelweihe (hebräisch: *ch*nukka*) (vgl. Joh. 10,22), bei dem Lichter angezündet werden zum Zeichen dafür, daß Dunkel und Finsternis dem Licht weichen müssen.

Die Syrer hielten jedoch nach wie vor die Burg in Jerusalem besetzt. Nach einigen kleineren kriegerischen Unternehmungen begann *Judas*, die Burg zu belagern, und forderte damit einen Gegenschlag der Syrer heraus. Anstelle des Königs *Antiochus*, der während eines Feldzuges gegen die Parther gestorben war, regierte der Feldherr *Lysias* als Vormund des unmündigen Königssohnes und Verweser des Reiches. Er entsandte ein gut ausgerüstetes Heer, das die Juden schlug und Jerusalem einschloß. In dieser bedrängten Lage kamen *Judas* und seiner Schar Thronstreitigkeiten zu Hilfe, die in Syrien ausbrachen. Ein anderer Feldherr suchte *Lysias* zu verdrängen. Um gegen ihn freie Hand zu bekommen, schloß *Lysias* mit den Juden ein Übereinkommen: Er gestattete ihnen die ungehinderte Ausübung ihrer Religion,

und sie erkannten die syrische Oberherrschaft an. Bei diesem Zugeständnis blieb es fortan. Auch während der nicht abreißen den Wirren, die es in Syrien um die Besetzung des Thrones gab, hat kein syrischer Herrscher diesen Vertrag noch einmal in Frage gestellt.

Mit diesem Ergebnis des makkabäischen Freiheitskampfes waren große Teile des jüdischen Volkes zufrieden, zumal nach einiger Zeit auch das verwaiste Amt des Hohenpriesters wieder besetzt werden konnte. Menelaus, der das Amt gründlich mißbraucht hatte, war durch die makkabäische Reform beseitigt worden. Beim syrischen König Demetrius, der 162 v. Chr. die Herrschaft an sich gerissen hatte, wurden hellenistisch gesonnene Kreise Jerusalems vorstellig und führten Klage darüber, daß sie von Judas unterdrückt würden. Der König schenkte ihnen Gehör und setzte einen Mann namens Alkimus als Hohenpriester ein, der zwar zu den Freunden der Hellenisierung gehörte, aber aus aaronidischem Geschlecht stammte. Da der Kult nun wieder den Vorschriften des Gesetzes entsprechend versehen wurde und man ungehindert als gläubiger Jude leben konnte, sahen die Frommen (hebräisch: ch^asidim), die der syrischen Gewaltpolitik widerstanden hatten, das Ziel ihres Einsatzes erreicht. Sie fanden sich bereit, den von den Syrern eingesetzten Hohenpriester als rechtmäßigen Inhaber des Amtes anzuerkennen. Aber Judas und seine Freunde mißtrauten den Syrern. Ihnen ging es nicht nur darum, den rechten Gottesdienst wiederherzustellen, sondern sie wollten darüber hinaus die politische Unabhängigkeit erreichen, durch die allein ein wirksamer Schutz gegen den syrisch-hellenistischen Einfluß würde gewonnen werden können.

Judas widersetzte sich daher dem Hohenpriester Alkimus, der die Syrer zu Hilfe rief. Es kam zu wechselnden Kampfhandlungen, in deren Verlauf Judas 160 v. Chr. fiel. Seine Anhänger wurden von den Syrern blutig verfolgt, wo immer man ihrer habhaft werden konnte. Die Gruppen der Kämpfer zogen sich in die Wüste zurück, anstelle des Judas wurde sein Bruder *Jonathan* ihr Führer. Obwohl seine Streitmacht nur klein und die Lage äußerst bedrängt war, gelang es ihm, sich zu behaupten, indem er die dauernden Thronstreitigkeiten in Syrien geschickt zu nutzen verstand und sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite der streitenden Parteien schlug. Von jeder Seite wußte er jeweils bestimmte Zugeständnisse einzuhandeln und konnte auf diese Weise das seinem Einfluß unterstehende Gebiet erweitern: Der Südteil Samarias, dessen Bewohner sich zum Tempel in Jerusalem hielten, wurde seiner Botmäßigkeit unterstellt. Das Amt des Hohenpriesters war seit dem Tod des Alkimus, der Ende des Jahres 160 v. Chr. gestorben war, unbesetzt geblieben. Nun gelang es Jonathan, die Zustimmung der Syrer dafür zu gewinnen, daß er dieses Amt übernahm (153 v. Chr.). Ein Mann, der sich ständig im Krieg verunreinigen mußte, der zwar aus einem Landpriestergeschlecht kam, aber nicht zadoqidischer Herkunft war, wurde Hoherpriester Israels. Die Kreise der Frommen, die einst die makkabäische Erhebung mitgetragen hatten, waren über diesen Vorgang tief betroffen.

Als Jonathan 143 v. Chr. durch List der Syrer ermordet wurde, übernahm *Simon*, der dritte der Brüder, die Führung des Kampfes. Ihm gelang es, auch für sich dieselbe Stellung zu gewinnen, die Jonathan errungen hatte. Er wurde nicht nur Feldherr und Oberhaupt der Judenschaft, sondern auch ihr Hoherpriester. Hatte Jonathan das von ihm beherrschte Gebiet erweitern können, so war Simon erfolgreich im Kampf gegen die syrische Besatzung in der Burg von Jerusalem, die besiegt und endgültig vertrieben wurde. Da Jerusalem nun ganz frei von fremder Herrschaft war, konnte Simon auch nach außen Unabhängigkeit gewinnen. Er erreichte, daß die Syrer den Juden Steuerfreiheit zugestanden (142 v. Chr.), und prägte eigene jüdische Münzen. Das Amt des Hohenpriesters, Feldherrn und Anführers der Juden wurde ihm vom Volk 140 v. Chr. erblich bestätigt und damit die Dynastie der Hasmonäer begründet, die auch von den Römern anerkannt wurde. Das jüdische Gemeinwesen hatte weitgehende Selbständigkeit erlangt und erlebte unter der Regierung des Simon wieder friedliche Verhältnisse. Die Menschen atmeten auf; man pries die Herrschaft Simons als eine Zeit des Friedens und Glücks: „Man konnte in Frieden sein Land bebauen, und das Land gab seinen Ertrag und die Bäume auf dem Feld ihre Frucht. Älteste saßen in den Straßen und beredeten sich über das gemeine Wohl, und die Jünglinge kleideten sich mit dem Schmuck des Kriegsgewands. Die Städte versah er (Simon) mit Lebensmitteln und rüstete sie aus mit Befestigungswerken, so daß sein ruhmvoller Name bis an das Ende der Erde genannt wurde. Er schaffte Frieden im Land, und Israel war hoch erfreut. Ein jeder saß unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand schreckte sie auf. Niemand bekriegte sie mehr im Land, und die Könige waren in jener Zeit gedemütigt. Er half allen Elenden seines Volkes, er war voll Eifer für das Gesetz und vertilgte jeden Abtrünnigen und Übeltäter. Er machte das Heiligtum herrlich und vermehrte die Geräte des Heiligtums“ (1.Makk. 14,8–15). (Vgl. *Kippenberg – Wewers*, S. 27.)

Die Zeit des Simon wird in diesen Worten des 1. Makkabäerbuches überschwänglich gerühmt, die friedlichen Verhältnisse werden als Erfüllung der prophetischen Verheißung begriffen: ein jeder werde unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum sitzen, ohne daß einer sie aufschreckt (Mi. 4,4). Die weise Regierung Simons, seine Fürsorge und sein Eifer um Gesetz und Tempel werden mit Zügen beschrieben, wie sie in der endzeitlichen Erwartung dem Messias beigelegt werden. Doch so überzeugend ist sein Bild keineswegs allen Juden erschienen. Manche Priester und Fromme standen mit scharfer Mißbilligung der Herrschaft der Hasmonäer gegenüber, die weder aus hohepriesterlichem Geschlecht noch aus dem Davids stammten und dennoch das hohepriesterliche Amt mit dem des Herrschers über Israel vereint hatten. Schon unter Jonathan muß es zu Auseinandersetzungen zwischen diesen Kreisen der Frommen und dem Hohenpriester und seinen Anhängern gekommen sein, die dazu führten, daß eine Gruppe gesetzesstrenger Juden sich in die Wüste zurückzog, um am Ufer des Toten Meers ihr Leben in ungeteiltem Gehorsam gegen das Gesetz zu führen

(vgl. S.70f.). Sie hätten niemals dem Lob, das das erste Makkabäerbuch über die Regierung des Simon ausspricht, zustimmen können.

Die Herrschaft des Simon nahm ein plötzliches Ende, als er 134 v. Chr. einem von seinem Schwiegersohn Ptolemäus angezettelten Mordanschlag zum Opfer fiel. Doch dem Mörder gelang es nicht, sich an Simons Stelle zu setzen. Die Herrschaft kam vielmehr, wie es dem unter Simon gefaßten Beschluß des Volkes entsprach, an seinen Sohn Johannes Hyrkan.

4. Das Königtum der Hasmonäer

Nachdem ein letzter Versuch der Syrer, auf die Verhältnisse in Palästina Einfluß zu nehmen, fehlgeschlagen war (128 v. Chr.), hatte *Johannes Hyrkan* freie Hand, das ganze Land zu regieren. Er unternahm Kriegszüge in die Umgebung von Judäa, führte diese aber nicht mit einem Volksheer durch, das für den Glauben Israels stritt, sondern mit einer Söldnertruppe, die er angeworben hatte und die bereitwillig tat, was immer er befahl. Hatten schon Jonathan und Simon den Machtbereich der Juden ausdehnen können, so war auch Hyrkan darauf bedacht, seine Herrschaft zu erweitern. 128 v. Chr. wurde der Tempel auf dem Garizim vernichtet und damit den Samaritanern ihre heilige Stätte genommen. Nach Idumäa, in das Gebiet des alten Edom, führte ein anderer Vorstoß, durch den die Bevölkerung gewaltsam zum Judentum bekehrt und ihr Land unter jüdische Herrschaft gebracht wurde. Ein Feldzug gegen Samaria endete gleichfalls erfolgreich: Die hellenisierte Stadt wurde 107 v. Chr. erobert und zerstört.

Obwohl die Politik des Hyrkan in seinen kriegerischen Unternehmungen glücklich verlief, fand er doch wenig Zustimmung beim Volk und Ablehnung in den Kreisen der Frommen. Sie waren darauf bedacht, ihr Leben nach dem Gesetz Gottes zu gestalten, und tadelten daher das Machtstreben der Hasmonäer als weltliches Handeln der Herrschenden. Aus den Gruppen der gesetzestreuen Juden, die die makkabäische Erhebung getragen hatten, war die Gemeinschaft der Pharisäer hervorgegangen (vgl. S.53f.). Hatten ihnen ursprünglich die Hasmonäer nahegestanden, so trat nun doch eine starke Entfremdung ein, so daß Hyrkan nicht bei den Pharisäern, sondern bei denen Rückhalt suchte, die einer nüchternen Realpolitik zuneigten und sich auch dem Hellenismus nicht verschließen wollten. Hyrkan war zunächst nach dem pharisäischen Verständnis des Gesetzes verfahren, aber allmählich wandte er sich davon ab und näherte sich den Sadduzäern (vgl. S.51–53), die bereit waren, seine Bestrebungen zu unterstützen. Die Überlieferung weiß davon zu berichten, daß es zu einem plötzlichen Bruch zwischen Hyrkan und den Pharisäern gekommen sei. Als er einmal eine Versammlung von Pharisäern gebeten habe, ihm offen zu sagen, wenn sie irgendwo sehen würden, daß er vom rechten Weg abirre, habe zunächst niemand Kritik geübt, alle seien des Lobes voll gewesen. Da aber habe sich ein Pharisäer mit Namen Eleazar erhoben und Hyrkan aufgefordert, er möge die Würde des Hohenpriesters niederlegen, weil seine Mutter zur Zeit des

Antiochus Epiphanes in Gefangenschaft geraten sei. Eine Frau könne möglicherweise in der Gefangenschaft vergewaltigt worden sein, und deshalb dürfe der Sohn einer solchen Mutter nicht das Amt ausüben, für das der höchste Grad priesterlicher Reinheit erforderlich sei. Hyrkan war über diese Äußerung so erbost, daß er sie als Ausdruck der von allen Pharisäern geteilten Meinung ansah und den Bruch mit ihnen herbeiführte. Die Erzählung hebt hervor, daß der hasmonäische Herrscher nach dem Urteil der Frommen nicht der Vorschrift des Gesetzes über die Reinheit des Hohenpriesters genüge. Ihm war das Amt des Feldherrn und Herrschers über die Juden wichtiger als die kultische Aufgabe des Hohenpriesters, obwohl die Münzen, die er prägen ließ, die Aufschriften trugen „Der Hohepriester Johannes und die Gemeinschaft der Juden“ bzw. „Der Hohepriester Johannes das Haupt der Gemeinschaft der Juden“.

Nach dem Tode des Vaters riß sein Sohn *Aristobul* die Herrschaft an sich. Zwar hatte Hyrkan verfügt, nach ihm solle seine Gemahlin regieren; Aristobul aber warf die Mutter und drei seiner Brüder ins Gefängnis. Nur seinen Bruder Antigonus beteiligte er an der Regierung, bis andere ihn bei ihm verdächtigten und er ihn ermorden ließ. Aristobul gebärdete sich wie die Könige kleiner orientalischer Staaten und legte sich als erster jüdischer Herrscher den Titel eines Königs zu. Die Kriegszüge führte er fort und errang in Galiläa Erfolge; die Bevölkerung der eroberten Gebiete wurde zur Beschneidung gezwungen. Doch die gewaltsame Bekehrung zum Judentum diente nicht religiösen Absichten, sondern der Unterwerfung unter die Herrschaft des Königs. Nach außen trat er als Freund der Griechen auf und folgte auch darin dem Vorbild anderer orientalischer Herrscher.

Nach kurzer Regierung starb Aristobul 103 v. Chr. Seine Gemahlin Salome Alexandra befreite die Brüder des verstorbenen Königs aus der Gefangenschaft, übertrug dem Ältesten die Regierung und wurde seine Gemahlin. Der neue Herrscher gräzisierte seinen Namen Jonathan zu Jannäus und nannte sich *Alexander Jannäus*. Auch er führte viele Kriege und blieb wie seine Vorgänger meist erfolgreich. Nachdem er das Gebiet an der Küste des Mittelmeers erobert und auch ins Ostjordanland Vorstöße unternommen hatte, konnte er sich jedoch in der Auseinandersetzung mit dem aufstrebenden Reich der Nabatäer nur mit Mühe behaupten. Durch seine Feldzüge brachte er ein Gebiet zusammen, dessen Ausdehnung ungefähr dem Umfang von Israel und Juda zur Zeit des Königs Salomo entsprach; aber sein Reich war nicht fest gefügt. Da die Bewohner der eroberten Teile entweder vertrieben oder mit Gewalt judaisiert worden waren, gab es immer wieder Unruhen, und der König mußte häufig von einer Ecke seines Landes in die andere eilen, um Widerstand zu unterdrücken oder zu verhindern. Weil die Herrschaft der Hasmonäer sich nicht auf eine breite Zustimmung im eigenen Volk stützen konnte, blieb sie schwach gegründet. Die Frommen standen in offenem Widerspruch zur Politik des Herrschers, der als Kriegsmann, der er war, zugleich das Amt des Hohenpriesters zu versehen hatte. Er schreckte nicht davor zurück, mit

2*

Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit seinen Willen durchzusetzen und die Pharisäer und ihre Anhänger mit Gewalt zu unterdrücken. Die Spannung stieg so hoch, daß es zu bewaffneten Auseinandersetzungen kam. Es wird überliefert, Jannäus habe 800 Aufständische gefangengenommen, nach Jerusalem gebracht und ans Kreuz schlagen lassen. Vor den Kreuzen habe er mit seinen Frauen ein Festgelage veranstaltet und die Frauen und Kinder der gekreuzigten Männer vor deren Augen hinschlachten lassen. Da noch niemals die grausame Strafe des Kreuzestodes in Israel angewendet worden war, rief die schreckliche Rache, die Alexander Jannäus an seinen Gegnern nahm, indem er „Menschen lebendig aufhängte“ (4 QpNah.I, 6 f.), Entsetzen und Furcht beim Volk hervor (vgl. S. 69). Zwar brach Jannäus durch Terror den offenen Widerstand, aber die innere Ablehnung, mit der man ihm im Volk gegenüberstand, blieb bestehen.

Alexander Jannäus soll auf dem Totenbett seiner Gemahlin *Salome Alexandra* geraten haben, sie möge sich wieder mit den Pharisäern versöhnen. Sie übernahm nach dem Tode des Königs die Regierung und hat sie neun Jahre lang mit Umsicht und Weisheit geführt (76–67 v. Chr.). Da sie als Frau zwar Königin sein, nicht aber ein priesterliches Amt führen konnte, wurde ihr Sohn *Hyrkan II.*, ein schwacher und wenig tatkräftiger Mann, als Hoherpriester eingesetzt. Salome führte eine Verständigung mit den Pharisäern herbei, die nun auch Einfluß auf das politische Geschick des Landes gewannen. Schriftgelehrte der pharisäischen Gemeinschaft wurden Mitglieder des Synedriums, dem bis dahin nur Oberpriester und Älteste angehört hatten, und konnten hier ihre Meinung geltend machen und vielfach durchsetzen. Wer vor der Gewaltherrschaft des Jannäus geflohen war, konnte heimkehren. Die Kreise der Sadduzäer, deren Meinung im Hohen Rat der Juden bestimmend gewesen war, sahen sich benachteiligt. Mit ihnen und allen, die mit der Regierung der Königin unzufrieden waren, nahm ihr jüngerer Sohn *Aristobul II.*, der mit Energie nach der Macht strebte, Fühlung auf. Angesichts dieser Spannungen führte Salome die Zügel mit Behutsamkeit und vermied es, kriegerische Unternehmen zu beginnen. Sie suchte vielmehr den Frieden zu festigen, um dadurch auch eine innere Befriedung des Landes zu gewinnen. Ihre Regierung wird daher in der pharisäischen Überlieferung als eine gesegnete friedliche Zeit gerühmt. Es heißt, in den Jahren des *Simon ben Schatach*, der der bedeutendste Schriftgelehrte zur Zeit der Königin *Salome Alexandra* war, sei der Regen so reichlich gefallen, daß die Weizenkörner so groß wie Nieren geworden seien, die Gerstenkörner wie Olivenkerne und die Linsen wie Golddenare.

Als *Salome Alexandra* im Jahr 67 v. Chr. starb, hätte ihr rechtmäßigerweise ihr Sohn *Hyrkan II.* im Amt des Königs folgen müssen, aber sein Bruder *Aristobul II.* machte ihm die Würde streitig. Es kam zu bewaffneten Auseinandersetzungen, bei denen sich die Soldaten des *Aristobul* denen des *Hyrkan* als überlegen erwiesen. *Hyrkan* wurde von seinen Leuten im Stich gelassen, sie gingen zum Stärkeren über. Er mußte sich daher bereit

finden, einem Abkommen zuzustimmen, durch das die Würde des Hohenpriesters und Königs an Aristobul überging. Doch damit war der Streit keineswegs beendet. Denn nun stellte sich *Antipater*, dessen Vater unter Alexander Jannäus königlicher Statthalter in Idumäa gewesen war, an die Seite des verdrängten Hyrkan. Er brachte den Nabatäerkönig Aretas auf ihre Seite, indem ihm die Rückgabe der Städte versprochen wurde, die ihm Jannäus geraubt hatte. Aretas und Antipater marschierten mit ihren Truppen nach Jerusalem und begannen, die Stadt zu belagern. Doch ehe es zur Entscheidung kommen konnte, trat die überlegene Macht Roms auf den Plan, die fortan das Geschick des Vorderen Orients und damit auch Palästinas bestimmen sollte. Als *Pompejus* mit seinen Legionen heranrückte, zerbrach das schwache Reich der Seleukiden und wurde als Provinz Syrien dem Römischen Reich einverleibt. Beide Parteien, die sich um die Macht in Judäa stritten, wandten sich an Pompejus, um ihn für sich zu gewinnen. Das Volk aber ließ ihn wissen, er möge doch das Königtum überhaupt abschaffen und die alte Herrschaft der Priester wiederherstellen. Das Königtum der Hasmonäer hatte nicht nur die äußere Macht verloren, es besaß auch im Volk der Juden keine Anhängerschaft mehr, die es hätte stützen können. Damit war sein Ende unwiderruflich gekommen. Doch Pompejus überrückte sich nicht, seinen Spruch zu fällen, sondern verhielt sich zunächst abwartend, ehe er als Schiedsrichter urteilte. (Vgl. *Kippenberg – Wewers*, S.31.)

5. Palästina unter der Herrschaft der Römer

Jede der beiden streitenden Parteien, die einander in Judäa gegenüberstanden, war bemüht, die Gunst des Pompejus für sich zu gewinnen. Zunächst hatte es den Anschein, Aristobul habe bessere Aussichten, seine Sache zum Erfolg zu führen. Als aber Pompejus die Entscheidung über Palästina hinausschob, verlor Aristobul die Geduld und versuchte durch militärische Vorkehrungen den Bestand seiner Herrschaft zu sichern. Da wurde Pompejus mißtrauisch und rückte bis Jerusalem vor. Die Nabatäer waren auf einen Wink der Römer abgezogen. Aristobul und seine Anhänger verschanzten sich in der Stadt, aber nach dreimonatiger Belagerung war ihr Widerstand gebrochen. Pompejus zog in Jerusalem ein und betrat den Tempel, auch das Allerheiligste schaute er sich an. Doch er raubte nichts aus dem Heiligtum und befahl, man möge alsbald den Gottesdienst wieder aufnehmen. Daß ein Heide selbst vor dem Allerheiligsten, in das nur der Hohepriester Zugang hatte, nicht haltmachte, erschien den Frommen als eine furchtbare Entweihung des Tempels, die nur als Gericht Gottes über sein schuldig gewordenes Volk begriffen werden konnte. In den Psalmen Salomos, die bald darauf in pharisäischen Kreisen entstanden, heißt es in deutlicher Anspielung auf die Vorgänge, die sich bei der Eroberung Jerusalems durch Pompejus abspielten: „In seinem Übermut stürzte der Sünder mit dem Widder feste Mauern, und du hindertest es nicht. Fremde Heiden bestiegen deinen Altar, betraten (ihn) übermütig in ihren Schuhen, dafür,